

Apokalypse und Politik. Der „ferne Spiegel“ alteuropäischer Zeitdeutung

von

Felicitas Schmieder

Es muß im Juni des Jahres 1243 gewesen sein, als in Rom einige der wenigen verbliebenen Kardinäle der römischen Kirche beeinandersaßen und Rat hielten. Endlich war es gelungen, nach fast zwei Jahren Vakanz wieder einen Papst zu wählen, und drängende Fragen standen für das Oberhaupt der Christenheit an, das viel mehr als nur eine moralische Autorität war, das noch für sich beanspruchen konnte, eine der Weltmächte zu repräsentieren. Tief war das Zerwürfnis zwischen der Kurie und dem römischen Kaiser, dem Staufer Friedrich II. – erst vor zwei Jahren waren schreckliche Horden aus dem Osten (die Mongolen, über die man so gut wie nichts wußte und um so mehr spekulierte) über Polen und Ungarn hereingebrochen – und vor allem: Das Lateinische Kaiserreich, vierzig Jahre zuvor in Konstantinopel etabliert und mit der zentralen Aufgabe betraut, die Union der Kirchen wiederherzustellen, drohte zu scheitern und gänzlich unterzugehen. Letzteres mußte die höchste Priorität der Politik werden, so war man sich in diesem Kreise einig. Schickte sich doch der byzantinische Kaiser, 1204 nach Nicäa in Kleinasien verdrängt, an, die alte Hauptstadt zurückzuerobern und die Griechen wieder gänzlich ins Schisma, in die ewige Verdammnis, abgleiten zu lassen – und damit nicht zuletzt den Augenblick weit aufzuschieben, in dem die eine christliche Welt unter päpstlicher Oberhoheit vollendet sein würde und endlich Christus wieder auf die Erde kommen könnte. Der griechische Kaiser schien sich zudem Friedrich II. anzunähern – und von dem neuen Papst, auf den man sich mühsam geeinigt hatte, von Innocenz dem IV., war niemandem so ganz klar, wie er sich verhalten würde: Er war ein scharfer Denker, einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit und gewiß nicht ohne weiteres bereit, päpstliche Rechte aufzugeben – doch er stammte auch aus dem grundsätzlich kaisertreuen Genua und aus einer ebensolchen Hochadelsfamilie.

In dieser Situation gaben die Kardinäle eine Denkschrift in Auftrag, die Innocenz dem IV. die Lage und ihre Sicht der Dinge verdeutlichen sollte. Ich zitiere den zentralen Ausschnitt: „Die Römer werden die Griechen bekämpfen, und Byzanz wird verweichlichen und die Römer werden Byzanz entweihen, die Bauten zerstören, sein Gold als Raubgut in alle Lande zerstreuen. Der Widder wird nicht mehr blöken in Byzanz über 44 Jahre und 9 ½ Monate. Dann wird der dreiköpfige Adler hinfliegen und wieder zurückfliegen, und er wird den mit ihm vereinigten Widder nach Byzanz zurückführen, doch sogleich wird der ligurische Hahn Kontakt mit dem Widder aufnehmen ...“

Während eine politische Konstellation wie die eingangs geschilderte uns durchaus vertraut ist, muß die Sprache des Memorandums verblüffen. **Sie** ist uns unvertraut, sie bedarf auch dann noch der Übersetzung, wenn die Erklärung der politischen Umstände vorausgeschickt wurde: Angespielt ist zunächst auf die Eroberung und Plünderung von Konstantinopel durch ein lateinisches Kreuzzugsheer im Zuge des Vierten Kreuzzuges von 1204. Der Widder – ein altes Bild für Alexander den Großen als den mächtigsten griechischen Herrscher, der als Gott mit Widderhörnern dargestellt wurde – ist dementsprechend der byzantinische Kaiser, der nicht mehr in Konstantinopel blökt ... während der dreiköpfige Adler für Kaiser Friedrich II. steht (der drei Kronen sein eigen nannte). Dieser sollte den ihm verbundenen Griechen (just um 1243 planten die beiden tatsächlich eine Verschwägerung) nach Konstantinopel zurückführen, woraufhin der ligurische Hahn eingreifen wird – Symbol der Wachsamkeit und für Papst Innocenz IV. aus Genua in Ligurien. Alles was noch nicht geschehen ist, aber auch die nacherzählten historischen Ereignisse von 1204 (und frühere vor dem zitierten Ausschnitt), sind alle als zukünftig dargestellt – denn als Autorin des Textes firmiert die Sibylla Erithrea Babilonica, eine der zehn antiken, ursprünglich heidnischen und nun christianisierten Seherinnen, die (die Pythia in Delphi zählt auch dazu) unter göttlicher Eingebung lange vor Christi Geburt die Zukunft weissagten. Die Prophezeiung beginnt also vor langer Zeit – sie ist eine ins Nachhinein unter dem Anschein größeren Alters gemachte, eine sogenannte ex eventu-

Prophetie, die durch die offenbar korrekte Vorhersage der meisten Ereignisse Vertrauen stiftet – und sie nähert sich (auch das ist typisch) im Anschluß an die zitierte Stelle relativ rasch dem Ende aller Zeiten und dem Jüngsten Gericht.

Innocenz IV., da können wir sicher sein, hat die Sprache verstanden – so wie auch all diejenigen, die die Prophezeiung der Erithräischen Sibylle bis in die Buchdruckzeit hinein immer wieder kopierten und oft auch modifizierten, das heißt aktualisierten, dem zeitgeschichtlichen Stand der Dinge anpaßten (da die Erithraea von Byzanz und den Griechen sprach, lag das in den Jahrhunderten der Türkengefahr und der Bedrängung und schließlich Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen nahe). Die Bilder waren den Zeitgenossen, sofern sie einigermaßen Bildung genossen hatten, vertraut ebenso wie die Codierung von Akteuren der Geschichte und vor allem Zeitgeschichte als (ganz besondere) Tiere und nicht zuletzt die selbstverständliche Überzeugung, daß Gott die Welt zu einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen habe und sie auch zu einem vorherbestimmten Zeitpunkt wieder vernichten würde.

Dieser Zeitpunkt war zwar nur Gott bekannt, doch hatte er Spuren gelegt und fuhr fort, sie zu legen, und er hatte manchen Menschen die Gabe der Hellsichtigkeit gegeben und auch das tat er weiterhin. Prophetie war möglich seit den prophetischen Büchern des AT und vor allem der Apokalypse – das heißt der göttlich vermittelten Einsicht, der Offenbarung – des Johannes, mit der das kanonisierte NT endet. Es konnte aber auch – und das zeigt deutlich, wie ernst und wie wenig naiv die Zeitgenossen das Phänomen auffaßten – *falsi prophetae*, falsche Propheten geben, die man mit immer ausgefeilteren wissenschaftlichen Methoden zu entdecken versuchte. Die biblischen und andere alte und ebenso neuere Weissagungen konnte und mußte man für die Gegenwart interpretieren, man mußte die Zeichen der Zeit erkennen, um vorbereitet zu sein auf das Jüngste Gericht – persönlich, aber vor allem bezüglich der Aufgaben, vor die Gott die Christenheit und ganz besonders ihre politischen Führer gestellt hatte (darunter als vornehmste die schon genannte Christianisierung aller Welt). Prophetie ist in

vormodernen Zeiten (und nicht unbedingt nur da) keine Spielerei. Sie ruht fest in biblischem Boden und im Glauben.

Zugleich wurden Prophezeiungen aber auch – unser Beispiel zeigt das deutlich – in Auftrag gegeben, neu geschaffen, im politischen Spiel benutzt und waren dabei offenbar zu Manipulation angelegt, enthielten die bewußte Vorspiegelung falscher Tatsachen. Da drängt sich die Frage auf – und sie ist in der Forschung oft gestellt und positiv beantwortet worden – ob hier nicht die Wissenden ein Medium benutzt haben, um die Ungebildeten, das Volk, zu manipulieren, ob hier nicht Prediger bewußt manipulativ als Demagogen gewirkt haben. Doch schließt das Zurechtrücken eines Textes und der Einsatz eines Mediums nicht die grundsätzliche Überzeugung von dessen Wirkmächtigkeit aus auch bei denen, die es nutzen – im Gegenteil, er setzt sie voraus. Wir haben davon auszugehen, daß Papst Innocenz dem IV. der Kontext der Prophezeiung klar war – das heißt aber nicht, daß er und auch die Verfertiger dieser politischen Warnungen das Szenario als solches für phantastisch gehalten hätten. Denn die Überzeugung vom göttlichen Wirken in der Welt, vom Anfang und bevorstehenden Ende der Geschichte, von einer Heilsgeschichte, deren Ablauf vorbestimmt und teilweise biblisch versprochen war, diese Überzeugung stand nicht zur Disposition, war nicht Gegenstand der Manipulation, sondern ihr Rahmen, ihr funktionaler Hintergrund, ihr Nährboden, aus dem alle Beteiligten ihr Wissen und ihre Ideen zogen.

Selbst eine in Auftrag gegebene Prophezeiung kann und wird auf die Auftraggeber wirken, wenn diese von der Möglichkeit von Prophetie überzeugt sind und vom Wirken des Heiligen Geistes als einer Erscheinungsform der göttlichen Dreieinigkeit in der Welt (der ja auch die Kardinäle nach eigener Überzeugung und heilsnotwendig bei der Papstwahl leitete, trotz allertagespolitischen Absprachen und Wahlversprechungen). Man vergriff sich nicht am Namen Gottes, man spielte nicht ungestraft mit der göttlichen Sehergabe. Deshalb waren selbst die Autoren der Prophezeiungen überzeugt davon, daß sie die Wahrheit sprachen – aber diese Wahrheit in ein für die, die hören sollten und es vielleicht nicht wollten, überzeugendes Ge-

wand kleideten, so daß sie nicht einfach übergangen werden konnte. Letztlich ist der überzeugendste Demagoge der, der fest an seine eigene Sendung glaubt, wie sehr er sich auch bewußt ist, daß er Tatsachen beugt, um die Wahrheit zu vermitteln. Kurz, ein solcher symbolischer Diskurs funktioniert nur, wenn alle Beteiligten an seine Wirkmacht glauben und seine Grundlagen teilen.

In diesem Sinne war Prophetie immer politisch gewesen und hatte eine besondere Position in der tagespolitischen Diskussion eingenommen. Das gilt für die nicht-christliche Antike ebenso wie für die altorientalischen und auch ganz andere Kulturen, soweit wir sie gut genug kennen – und es gilt für das Judentum, für das Christentum seit der Spätantike und ebenso für den Islam. Christliche Prophetie beschäftigt sich stets mit der gesamten Heilsgeschichte seit ihren Anfängen und bis zu ihrem Ende, ist deshalb die Gattung, in der man Deutungsmodelle der Weltgeschichte findet. Und immer wieder ist diese Geschichtsdeutung zugespitzt auf die Zeitgeschichte, positioniert sie die Jetztzeit in der Heilsgeschichte, ist sie politische Zeitdeutung – die wiederum für sich allein stehen konnte, dabei aber immer implizit auf den heilsgeschichtlichen Gesamtkontext verwies.

Die wichtigste Qualität der Prophetie bestand stets in der richtigen Interpretation der Zeichen der Zeit: Je mehr Zeichen erkannt und gelesen wurden, desto wertvoller war eine Prophezeiung und ihre Deutung. Um geglaubt zu werden, mußte eine Prophezeiung hochaktuell sein, mußte sie extreme Flexibilität zeigen und lebendiges Denken, und mußte sie Fragen beantworten. Und da die Prophezeiung **die** zentrale Frage nach der Zukunft christlicher Existenz stellte und die Tagesereignisse einschloß, reagierte sie zugleich auf diese Ereignisse. So konnte sie ganz bewußt als Medium politischer Propaganda eingesetzt werden – sie konnte mit hoher Autorität Handlungsanweisungen zu geben versuchen. Denn während jede andere Propaganda Lösungen nur versprechen konnte, konnte die Prophetie – die sich per definitionem mit der Zukunft beschäftigt – Probleme lösen!

Ich möchte Ihnen im Folgenden ein wenig von dieser alteuropäischen Semiotik näherbringen – ich will Beispiele bringen für ihre Bilder und Figuren, Themen und Texte, Methoden und Anwendungskontexte. Dabei wird es nicht zuletzt darum gehen, den geographisch-kulturellen Raum Alteuropas auszumessen samt den Grenzgebieten und angrenzenden verwandten Kulturen und das Ganze chronologisch möglichst breit anzulegen – und schließlich auch noch zu zeigen, wie dieses Beispiel aus Alteuropa (das ganz besonders vergangen, geradezu „mittelalterlich“, dem „finsternen Mittelalter“ entsprungen wirkt) dennoch in unsere Gegenwart hineinreicht und für unsere Gegenwart Bedeutung hat – also ein Gegenstand sui generis meines Lehrgebietes ist

Wie gesagt, die Gabe der Prophetie wurde als von Gott verliehen für möglich gehalten und deshalb tauchten immer wieder neue prophetische Texte auf. Während im Ostchristentum seit der Spätantike immer wieder Propheten auftraten, hatte der lateinische Westen lange Zeit nur rezipiert, was aus dem Osten kam ... doch um die Jahrtausendwende begann sich dies zu ändern und seit dem 12. Jahrhundert erlebte die Prophetie im Westen einen echten Boom, der von der Reformation eher noch weiter angeheizt wurde.

Einer der berühmtesten, produktivsten und wirkmächtigsten Propheten war der 1202 verstorbene Abt Joachim von Fiore aus dem süditalienischen Kalabrien ... er stellte ein Modell der Weltgeschichte auf – auf das ich noch zurückkommen werde – und sah in diesem Rahmen in den Evangelien die Geschichte bis in die eigene Zeit und darüber hinaus prophezeit – es galt, die Evangelien richtig zu lesen. Eine der Aufgaben, deren Vollendung Joachim besonders am Herzen lag und für die er durch seine Interpretationen der heiligen Texte immer wieder warb, war die der Kirchenunion mit den Griechen. Nach vielen Jahrhunderten der Streitigkeiten war es zwischen der West- und der Ostkirche, repräsentiert durch den Papst und den Patriarchen von Konstantinopel, im Jahre 1054 zum Bruch gekommen, zum großen Schisma,

das bis heute anhält. Seit dem Bruch versuchte man seitens des lateinischen Westens immer wieder, die Unterwerfung der Ostkirche (denn nur die war denkbar) herbeizuführen.

Um 1200 interpretierte Joachim die Evangelien: Als die Samaritaner Jesus Christus verachteten, wünschten die Apostel Jakobus und Johannes, Gottes Feuer möge vom Himmel kommen und die Samaritaner strafen. Doch Christus wies sie zurecht: „Wißt Ihr nicht, wes Geistes Ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Seelen verloren gehen zu lassen, sondern sie zu retten.“ In der gleichen Weise – so nun Joachim – müssen auch jene unter den spirituellen Schülern Christi, die zornig auf die Griechen sind, geduldig sein. Denn dieselbe Geduld kann man bei dem Einen beobachten, der der Statthalter Christi auf Erden ist – bis heute kann man sie beobachten, so daß die Griechen nicht, kollektiv exkommuniziert, verloren sein werden, sondern eines Tages, der mit langer Geduld erwartet worden sein wird, zur vereinigten Herde zurückkehren werden. Joachim ist ein Schriftausleger mit Zeit seines Lebens engsten Kontakten zu den Päpsten und zur Kurie. Seine Interpretation muß als klare Warnung gelesen werden an eifernde und ungeduldige Kämpfer für eine gewaltsame Kirchenunion, und das konnte nur heißen: die Eroberung Konstantinopels, die 1204 tatsächlich erfolgte – und da Joachim seine Worte sorgfältig zu wählen pflegte, muß es diese Eiferer sogar im engsten Kreis der Kurie gegeben haben – denn nur die Kardinäle können so direkt mit den Aposteln verglichen werden, wie Joachim es hier getan hat.

Auch in Byzanz machte man sich Gedanken, auch hierher drang die Kunde, daß die Lateiner – dumm und stark wie sie nun einmal waren – mit dem Gedanken spielten, sich das Byzantinische Reich und seine Hauptstadt einzuverleiben. Eine alte Prophezeiung (die vermutlich die Wikinger im Blick gehabt hatte, die seit Jahrhunderten über das russischen Flüßennetz ins Schwarze Meer gereist waren – sprach davon, daß einst die blonden Völker Konstantinopel erobern und dazu durch das Xylokerkos-Tor eindringen würden. Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1189 auf Konstantinopel zumarschierte, griff Kaiser Isaak II., dem die Prophetie und ihre aktuelle Interpretation vorgetragen wurde, kurzerhand zu einer sicher scheinenden Ge-

genmaßnahme: Er ließ das Tor zumauern! Das hat zwanzig Jahre später beim Vierten Kreuzzug zwar nichts geholfen, doch erst 1886 – als die türkische Regierung eine Eisenbahn hindurchlegen wollte – ist das Tor wieder geöffnet worden!

Joachim von Fiore hatte auf eine lange Zeitspanne verwiesen, die man eventuell würde warten müssen, bis Gottes Plan erfüllt sein werde und damit auch die Welt zu Ende gehen könnte. Auch die Ereignisse in Byzanz standen in einem heilsgeschichtlichen Kontext schon dadurch, daß der handelnde Kaiser Isaak von sich selbst überzeugt war, der Endkaiser zu sein (eine Figur, die ich Ihnen noch näher vorstellen werde). Und auch planendes politisches Handeln konnte sich in einem großen zeitlichen Kontext verstehen.

Karl der Große wurde – das gehört zu den wenigen Dingen, die Erstsemester heute noch vom Mittelalter wissen – am Weihnachtstage des Jahres 800 in Rom zum Kaiser gekrönt. In den Jahren zuvor hatte er jene Wissenschaftler von europäischem Rang, die er an seinem Hofe zusammengeholt hatte, unter anderem Kalenderrechnungen anstellen lassen. Karl und seine Umgebung waren sich bewußt, daß am 25. Dezember 800 – damals der Jahresbeginn des Jahres 801 – nach den Berechnungen des Kirchenvaters Hieronymus das siebte und letzte Jahrtausend der Weltgeschichte anbrechen würde, und danach wurde der Krönungstag des neuen römischen Kaisers, des ersten im Westen seit über 300 Jahren, ausgewählt und festgelegt.

Das letzte Jahrtausend konnte in prophetischen Vorstellungen auch noch wesentlich spektakulärer anbrechen. Der bereits vorgestellte Joachim von Fiore weissagte im 12. Jahrhundert einen ersten Antichrist, der im Anschluß an ein erstes und ein zweites Reich (des Vaters und des Sohnes) auftreten würde. Dann sollte ein **Tausendjähriges** Reich des Heiligen Geistes folgen – in diesem **Dritten Reich** würden die Auserwählten in Frieden leben ... ein Gedanke, der mehr als 700 Jahre nach Joachim von den Nationalsozialisten aufgegriffen werden sollte.

Solche großangelegten Geschichtsdeutungen wie die des Joachim hier, die nicht unbedingt auf einen konkreten zeitgeschichtlichen Moment zugespitzt werden mußten – allerdings stets werden konnten! – gab es auch aus viel älterer Zeit.

So beschäftigte sich eine deutlich ältere Tradition mit vier statt drei Reichen, die die Welt beherrschen würden – auch sie reicht in die Gegenwart. Sie geht zurück auf das alttestamentliche Buch Daniel und den Traum des Nebukadnezar (Daniel 2,31-45): „Du König hattest einen Traum, und siehe, ein großes und hohes und hell glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von feinstem Gold, seine Brust und seine Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer, seine Schenkel waren von Eisen, seine Füße waren teils von Eisen und teils von Ton. Das sahst du, bis ein Stein herunterkam ohne Zutun von Menschenhänden; der traf das Bild an seinen Füßen ... und zermalmte sie ... Der Stein aber, der das Bild zerschlug, wurde zu einem großen Berg, so daß er die ganze Welt füllte. ... Du, König, bist ein König aller Könige, dem der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat. Du bist das goldene Haupt. Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer als deines, danach das dritte Königreich, das aus Kupfer ist und über alle Länder herrschen wird. Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn wie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja, wie Eisen alles zerbricht, so wird es auch alles zermalmen und zerbrechen. ... Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird. Er wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es selbst wird ewig bleiben, wie du ja gesehen hast, daß ein Stein ohne Zutun von Menschenhänden vom Berg herunterkam, der Eisen, Kupfer, Ton, Silber und Gold zermalmte. So hat der große Gott dem König kundgetan, was dereinst geschehen wird. Der Traum ist zuverlässig, und die Deutung ist richtig.“

Die so bekräftigte Prophezeiung, tatsächlich lange vor Christi Geburt niedergeschrieben, trieb die Menschen seither um. Bei Deutungen aus christlicher Feder war man sich sehr früh – spätestens seit es prophetische Kritik an der Dynastie Theodosios' des Großen um 400 gab –

einig, daß bei der Abfolge der Weltreiche das Römische (am Ende in Ost und West geteilt) an letzter Stelle stand. Wenn dem aber so war, konnte es kein Reich nach dem Römischen geben, bevor Christus auf die Erde zurückkehrte, um Gericht zu halten und das Gottesreich zu errichten – auch Karl der Große erneuerte das Römische Reich, statt es abzulösen, und unter allen aus der Tradition geschöpften Gründen dafür war auch der endzeitliche, der eschatologische. Dasselbe Traditionsgemisch stand Pate bei der Etablierung Moskaus als Drittes Rom durch den Caesar-Zar Ivan IV. Grosnij (der in der Historiographie gewöhnlich „der Schreckliche“ genannt wird) – es spielte im Gedankengut Napoleons ebenso eine Rolle wie in dem Mussolinis ...

Doch zurück zunächst nach Alteuropa. Als Herr des kupfernen Reiches wurde stets Alexander der Große identifiziert, der uns heute schon einmal begegnet ist als angespielte Figur der Prophetie (als das Vorbild für den Widder). Auch über diese hinaus wurden ihm immer wieder wichtige Rollen in der Heilsgeschichte zugewiesen. Er bewegte die Phantasie im Grunde aller Generationen bis heute, bis zu Oliver Stones Film, dessen historische Qualität ich hier nicht kommentieren muß und will, der sich aber jedenfalls in eine große Legendentradition einreihet. Die heute weitgehend unbekannteste Seite an der Figur Alexanders ist die eschatologische.

Denn im 7. Jahrhundert tauchte im syrisch-griechischen Orient eine Apokalypse auf, die einem Propheten Methodios zugeschrieben war – sie weissagte den Einfall der Ismaeliten, der Abkömmlinge zur linken Hand des Erzvaters Abraham ... just in der Zeit, als der Oriens Christianus existentiell bedroht wurde vom aufkommenden Islam (der sich ja nicht zuletzt selbst als letzte Vollendung der jüdisch-christlichen Religion und also von Abraham abstammend verstand). Seither waren in christlichen Prophezeiungen im Westen wie im Osten die Ismaeliten der Codename für die Muslime. Die Ismaeliten aber sollten laut Methodios geschlagen werden von einem heldenhaften Endkaiser, der ganz nach dem Bilde Alexanders des

Großen gestaltet war – während zugleich Alexander als Figur der Vergangenheit (als großer Welteneroberer, der in den ihn umgebenden Legenden noch weiter vorgedrungen war als in der Realität, nämlich bis an die Ränder der Welt) die aus der biblischen Johannes-Apokalypse bekannten Endzeitvölkern Gog und Magog eben am Ende der Welt hinter den Kaspischen Bergen eingeschlossen hatte, aus denen sie noch nach dem Auftreten des Endkaisers als Helfer Antichrists am Ende der Zeiten hervorbrechen sollten.

Wiederum: Was ich hier aufzähle (außerordentlich unvollständig zudem), gehört zum Basiswissen jeglichen einigermaßen gebildeten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Christen (ob nun aus dem Westen oder aus dem Osten). Jegliche Anspielung auf Alexander den Großen also mußte eine große Auswahl an Bildern evozieren, die, auch wenn sie nur als Anspielung auftauchten, mehr oder weniger klar gefasste Assoziationen auslösten.

Im Jahre 1386 ließ sich Großfürst Vytautas (oder Witold) von Litauen auf den Namen Alexander taufen. Den meisten von Ihnen, meine Damen und Herren, wird dieser Großfürst höchstens schemenhaft ein Begriff sein. Für die Litauer heute jedoch (und damit eine Gruppe unserer europäischen Mitbürger) ist er eine der wesentlichen Identifikationsfiguren ihres jungen Staates – war er doch vor 1400 der Begründer und Eroberer des litauischen Großreiches, das von der Ostsee bis ans Schwarze Meer, im Osten bis fast zum Don reichte und Westen mit Polen in enger Union stand, seine Hegemonie über russische und tatarische Fürstentümer erstreckte – und nicht zuletzt seit 1392 auch das Fürstentum Smolensk (uns hier in Hagen wohlbekannt) mit einschloß. Dieser Witold nun – der zudem mit seiner Entscheidung gegen die Ost- und für die römische Kirche Bedeutsames zu leisten schien – paßte den Zeitgenossen auch noch in anderer Hinsicht zu seinem großen Taufpaten aus ferner Vergangenheit – denn sie haben in ihm tatsächlich jenen Kaiser erkannt, der am Ende der Zeiten gegen die Feinde Christi siegen und anschließen nach Jerusalem ziehen werde, um dort seine Krone auf Golgatha niederzulegen.

Der Endkaiser des Methodius übrigens mag – wie auch immer er später umgewandelt wurde und seine Legende ausgebaut – eine Reaktion auf den Islam gewesen sein: So wie die gesamte Methodios-Apokalypse auf das Vordringen der Muslime reagierte, könnte der Endkaiser eine inhaltliche Antwort verkörpert haben. Denn er ist der Wiederkehr Christi vorgeschaltet wie im Islam der Mahdi die Scharen des Propheten einigen wird, bevor auch hier Christus zum Jüngsten Gericht wiederkehren wird. Die Figur des muslimischen Mahdi ist allerdings nicht so eindeutig mit dem Ende der Zeiten verknüpft wie die des christlichen Endkaisers: So gibt es die Endzeitvorstellung neben der eines alle hundert Jahre auftretenden Reinigers, und just bei der Ausgestaltung dieser Figur liegen wichtige Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten. Immer wieder sind Mahdis aufgetreten, um Muslime gegen Unterdrückung zu einigen – das heute vielleicht noch bekannteste Beispiel ist der große Mahdi-Aufstand gegen die britische Kolonialmacht im Sudan Ende des 19. Jahrhunderts – aber die meisten von Ihnen werden auch schon von der Mehdi-Armee des Muqtada al-Sadr im amerikanisch besetzten Irak gehört haben.

Eine andere eschatologische Figur scheint den umgekehrten Weg genommen zu haben, aus dem Christentum in den Islam. Bereits aus der Bibel, aus dem Neuen Testament, stammt der letzte der großen Gegenspieler Christi: Antichrist, der die Christen verführen und zum Abfall vom wahren Glauben bewegen wolle und werde. Und ein solche Figur – der Dağğāl – findet sich relativ früh auch im Islam – und er hat dort, so stellen die Islamwissenschaftler immer wieder überrascht fest, eigentlich nicht wirklich eine Aufgabe – könnte also tatsächlich (wie noch in anderen Fällen) bloß der Vollständigkeit halber von der jüngeren Religion übernommen worden sein. Aber sogar in der Talmudischen Literatur der nahöstlichen Diaspora-Juden tauchte zu bestimmten Zeiten – wohl als die Juden Rechenschaft über sich selbst in einer feindlichen christlichen und muslimischen Umgebung ablegten – eine Gestalt auf, die stark an Antichrist erinnert!

Immer wieder sind im Laufe der Zeit bestimmte Personen der Zeitgeschichte als Antichrist ausgemacht worden, am heftigsten tobte der diesbezügliche Propagandakampf – mit gegenseitigen Vorwürfen, Antichrist zu sein – gewiß zwischen Kurie und Kaiser Friedrich II. im anfangs bereits geschilderten Zeitkontext. Seit dem 11. Jahrhundert nahm das Bedürfnis nach Deutung in der immer dichter werdenden apokalyptischen Literatur mit der Zeit so zu, daß man mehrere Antichriste, die aufeinander folgen sollten, zu erwarten begann, bis zu deren sieben wie die Häupter des apokalyptischen Tieres (aus der Offenbarung des Johannes). Generell hieß es, der Antichrist werde irgendwann irgendwo auf der Welt geboren werden und unentdeckt aufwachsen, bis er hervortreten und sein Verführungs- und Zerstörungswerk vollenden werden. Sogar ein Kindheitsleben Antichrists entstand parallel zu den apokryphen Kindheitsevangelien Jesu Christi ... im Augenblick am bekanntesten dürfte dessen Darstellung auf den Glasfenstern des 14. Jahrhunderts in der Marienkirche zu Frankfurt an der Oder sein. Der franziskanische Prophet Johannes von Rupescissa konnte im 14. Jahrhundert diese bekannte Tradition nutzen, um sich selbst – Zeichen des hohen Selbstbewußtseins solcher Gesandten Gottes – als zentrale Figur in die Heilsgeschichte einzuschreiben: Er hatte einen Traum, in dem er selbst den neugeborenen Antichrist geoffenbart erhielt und besuchen ging – in gleicher Weise, wie die Heiligen Drei Könige einst den neugeborenen Christus aufsuchten.

Kein Geringerer als Martin Luther tat etwas Ähnliches. Luther modernisierte in mehrfacher unerhörter Weise die eschatologischen Antichrist-Erwartungen und blieb dennoch ganz der alten Sprache verhaftet – die, ich betone es noch einmal, damals jeder verstand. Luther nämlich erkannte den Antichrist nicht in einer Person, sondern in einer Institution (und ist damit einer von vielen unbewußten Zeugen für den Prozeß der Entpersonalisierung und Institutionalisierung, der Staatswerdung, den die Historiker vom Mittelalter in die Neuzeit verfolgen können): Für Luther war der Antichrist das Papsttum. Da Institutionen aber nicht geboren und irgendwann erwachsen werden, mußte Antichrist irgendwann entdeckt und offenbart werden.

Luther selbst schrieb sich dadurch eine zentrale Rolle in der Weltgeschichte zu, daß er es gewesen ist, der in den Päpsten Antichrist erkannt hatte.

Die genannten Identifikationen waren nicht die einzigen – sehr oft trug der alteuropäische Antichrist jüdische Züge – im Christentum wie im Islam ... sehr oft wird der von den Juden erwartete Messias erkannt als der Antichrist, der auf die Christen zukommen wird. Analytisch betrachtet ist dies eine ganz naheliegende Auseinandersetzung mit der älteren Ursprungs-Religion ... wie überhaupt ein Großteil des mittelalterlichen Antijudaismus Ausfluß dieser Konkurrenz war, der steten Notwendigkeit, sich vom allzu verwandten Judentum abzusetzen. Seit dem Apostel Paulus spielten die Juden als Glaubensgemeinschaft zudem eine ganz zentrale Rolle in der Endzeit, weil sie nämlich auf dieser Welt die allerletzten sein würden, denen endlich die Augen aufgehen und die sich zu Christus bekehren würden.

All diese Gedanken, die sich um die Rolle des Judentums für das Christentum, symbolisiert in der Rolle der Juden in der Endzeit, drehen, sind noch heute, leicht modifiziert, lebendig – und zwar nicht nur im Islam! Nach einer gegenwärtig wirkmächtigen Prophezeiung werden die Juden Jerusalem zurückgewinnen müssen und dort herrschen (und man wird ihnen dabei helfen müssen, dies zu erreichen), um den Christen den großen Schlag zu ermöglichen, der zur Wiederkehr Christi, zum Jüngsten Gericht, zum Ende aller Zeiten und zum Gottesreich der Erlösten führen wird. Diese Prophezeiung ist verbreitet und wohl auch handlungswirksam in führenden Kreisen der Neokonservativen in den Vereinigten Staaten, und das heißt: in der mächtigsten Regierung der Welt ... und geben Sie doch in Google einmal „World Trade Center“ und „Antichrist“ ein und schauen Sie sich die Bilder an! Die Sprache, die ich Ihnen heute vorgeführt habe, haben nur wir Europäer verlernt zu verstehen ... manche Tiefe auch moderner Ideologie läßt sich jedoch nur ausloten, wenn man sie auch heute noch ernst nimmt ... Wir Europäer? Laut einem Bericht des als religiöser Eiferer bekannten britischen Abgeordneten Ian Paisley blieb unter den 679 Sitzen des Fünften Europäischen Parlaments Sitz Nummer 666 frei – die Zahl des apokalyptischen Tieres!

Die Beispiele ließen sich ohne weiteres ins Unendliche vermehren – die alteuropäischen aus Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit aus Ost und West, die jüdischen und muslimischen und schließlich auch die zeitgenössischen ... Es gibt nichts, was vergangen genug ist, um uns nicht mehr interessieren zu müssen, und wenn es uns nur die ganze Breite des Menschenmöglichen aufzeigen kann – aber es kann uns unverhofft viel näher treten, als wir es je eingeschätzt hätten, selbst wenn es uns bekannt gewesen wäre – wir aber erkennen es gar nicht mehr, weil das Wissen verlorengegangen ist ... der ferne Spiegel Alteuropas mag oft fern erscheinen – doch er spiegelt!

